



**STIFT
MELK**
BENEDIKTINERKLOSTER

2. Sonntag im Jahreskreis: Zweierlei Erzählung (Markus und Johannes)

Für den heutigen Sonntag sind als Texte für den Gottesdienst eine Lesung aus dem ersten Buch Samuel (3,3–10.19), Teile des 40. Psalms, eine Lesung aus dem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth (6,13–15.17–20) und eine kurze Perikope aus dem Johannesevangelium (1,35–42) vorgesehen.

In den Duktus der Lesungen aus dem Markusevangelium, wie sie das Jahr heuer begleiten, ist eine Passage aus dem Johannesevangelium eingeschrieben, die einige Aspekte bringt, die sich weder bei Markus noch in den anderen Evangelien finden. Es geht nach der Taufe Jesu, die wir am letzten Sonntag gefeiert haben, um die Berufung der ersten Schüler Jesu, nämlich des Andreas und eines zweiten, nicht genannten Arbeitskollegen von ihm. Zwar findet sich die Berufung von Andreas und einer zweiten Person auch bei Markus (1,16–18) – wir werden davon nächsten Sonntag hören –, allerdings mit einigen signifikanten Unterschieden.

1) Bei Markus werden die beiden Schüler sofort namentlich genannt. Sie heißen Simon und Andreas (Mk 1,16). Johannes hingegen spricht zunächst ohne Nennung von Namen von zwei Schülern des Täufers Johannes, die auf Empfehlung ihres Lehrers Johannes Jesus folgen mögen. Nach einem kurzen Dialog mit Jesus wird einer der beiden neuen Schüler als Andreas identifiziert, während der andere ungenannt bleibt. Die namentlich nicht genannte Person bietet dem Leser und der Leserin die Möglichkeit, seinen/ihren Namen an dieser Stelle einzusetzen und hier in den Verlauf der Geschichte einzusteigen.

2) Die Vorlage des Markus, die dem Evangelisten Johannes wahrscheinlich bekannt war, hat nun aber von der Berufung zweier Brüder, des Andreas und des Simon, gesprochen. Wie bringt Johannes den anfänglich ausgelassenen Simon, der im Evangelium noch eine wichtige Bedeutung haben wird, ins Spiel? Andreas sucht Simon nach seiner Begegnung mit Jesus und berichtet ihm, sie hätten den Messias gefunden, woraufhin er ihn zu Jesus führt (Joh 1,41f). Wo Markus die Unmittelbarkeit der Berufung der ersten Jünger in den Mittelpunkt stellt – Jesus spricht sie an, sie folgen sofort –, führt uns der Evangelist Johannes komplexere Strukturen der Vermittlung vor: Der Täufer weist zwei seiner Jünger (Andreas und den nicht genannten) auf Jesus hin, dem sie folgen. Jesus spricht sie an, es kommt zu einem kurzen Dialog. Andreas geht, sucht Simon und gibt ein erstes Zeugnis vom Kommen des Messias, woraufhin er seinen Bruder zu Jesus führt, der ihn anspricht und ihm den Namen Kephas (Petrus, Fels) gibt (1,43). Beide Modelle haben ihre Bedeutung, die sich nicht ausschließen darf: unmittelbar vom Anruf Jesu getroffen zu werden (Markus) und vermittelt durch andere zum Glauben geführt zu werden (Johannes).

3) Das Markus-Evangelium berichtet *sogleich* nach der Notiz, dass Simon und Andreas ihre Fischernetze liegen ließen und Jesus folgten, von der nächsten Berufung: „Sogleich“, heißt es, rief er Jakobus und Johannes, die ihm ebenfalls folgen werden (Mk 1,19f). Markus gestaltet den Beginn des Auftretens Jesu in hohem Tempo: Immer wieder findet sich im ersten Kapitel, wo ganz kurz geschildert Taten Jesu nebeneinandergestellt werden, das Wort „sogleich“, um das Tempo der Erzählung zu beschleunigen: Mit Jesu Auftreten erleben wir etwas Unerhörtes,

das keine Zeit des Aufschubs lässt.¹ Johannes hingegen hat eine ganz andere Absicht: Sein Text lässt immer wieder bewusst Zeit für Reflexionen – mitunter nehmen diese mehr Raum ein als die Schilderung des eigentlichen Geschehens. So lässt er nach der Berufung von Andreas und dem zweiten Schüler schon innehalten und gestaltet einen kleinen Dialog, bevor sich der Strang des Geschehens weiter fortsetzt. Worum geht es im Dialog? Jesus fragt kurz: „Was sucht ihr?“, worauf die beiden ihrerseits mit einer Frage antworten: „Wo bleibst du?“ (Joh 1,38). An dieser Stelle erst erfolgt eine Aufforderung von Seiten Jesu: „Kommt und seht!“ (Joh 1,39). Der Glaube beginnt hier mit einer Reihe von Fragen und nicht mit einem Imperativ. Die beiden werdenden Schüler Jesu erkundigen sich jedoch nicht, wo er wohnen würden, wie deutsche Übersetzungen oftmals nahelegen, sondern *wo Jesus bleibe*. Das ist eine der Grundfragen des Evangelisten Johannes an Jesu Schüler – die aus dem Evangelium bekannten (Andreas), aber auch all die unbekanntes (die Leserinnen und Leser heute): Wo bleibt Jesus, wo bleibt seine Botschaft, wo hat etwas von seinen Spuren und seiner Botschaft Bestand?

Die Evangelisten Markus und Johannes schildern ein und dieselbe Szene mit erheblichen Modifikationen, die auf unterschiedliche theologische Konzepte hinweisen. Wo Markus in großem Tempo die Berufung des Simon und Andreas in einem Augenblick schildert, öffnet Johannes einen Freiraum. Er spaltet die Berufung von Simon und Andreas auf und baut in den entstehenden Zwischenraum eine anonyme Person, mit der sich Leser und Leserin identifizieren können, sowie Strukturen der Vermittlung und Weitergabe des Glaubens und einen Dialog über die grundsätzliche Frage, wo Jesus bleibe, ein. Markus, der erste Evangelist, möchte einige Jahrzehnte nach dem Tod Jesu noch irgendwie die Unmittelbarkeit des Geschehens erhaschen und für kommende Generationen überliefern. Johannes, der letzte Evangelist, weiß bereits um die Komplexität der Situation für spätere Leserinnen und Leser und stellt ihnen Möglichkeiten vor, sich in das Geschehen zu begeben. Strukturen der langsamen Vermittlung des Glaubens, wie Frage, Dialog, Suche des Anderen und Erzählung von den eigenen Erfahrungen werden von ihm zum Thema gemacht und in die Berufung der ersten Schüler Jesu zurückprojiziert, wie als ob er sagen wollte: „Seid nicht traurig, wenn ihr heute nicht mehr die Unmittelbarkeit des Glaubens erlebt. Ich zeige euch, dass das schon bei der Berufung der ersten Schüler Jesu so war.“

¹ Für diesen Gedanken danke ich Kurt Appel.